

Georg Plasger

Historisch umstritten – theologisch bedeutsam. Systematische Zugänge zur Auferweckung Jesu Christi

Der wahrscheinlich den meisten unter Ihnen bekannte Theologe Karl Barth und sein Freund Heinrich Scholz, Münsteraner Professor für Mathematische Logik und von seiner Ausbildung her auch Theologe und Philosoph, diskutierten intensiv über die Wissenschaftlichkeit der Theologie. Scholz fragte seinen Freund einmal direkt: „Sage mir doch einfach, auf welchen vernünftigen Grundsatz ist denn die christliche Theologie aufgebaut?“ Barth antwortete: „Jesus Christus ist auferstanden von den Toten.“ Barth beschrieb dann selbst die erstaunte Reaktion des Fragestellers: „Da hat er mich ernst angeschaut und gesagt: Das geht gegen alle Gesetze der Physik, der Mathematik und der Chemie, aber jetzt verstehe ich, was du meinst.“¹

Die Auferstehung Jesu Christi ist kein Randthema des christlichen Glaubens. Es passt daher, dass Sie sich am heutigen Tag den beiden grundlegenden Ereignissen des christlichen Glaubens zuwenden. Und Sie haben die chronologische Reihenfolge: Kreuz und Auferstehung gewählt – und es ist ja auch üblich, so vorzugehen. Auch das Apostolische Glaubensbekenntnis geht in dieser Reihenfolge vor. Man hätte auch anders herum vorgehen können, weil das Neue Testament deutlich macht, dass die Interpretationen der Bedeutung des Todes Jesu erst nachträglich einsetzen, nach der Auferstehung.

Ich gehe heute so vor, dass ich Ihnen einige knappe Thesen mitgebracht habe, die ich Ihnen erläutern will.

These 1: Die Auferstehung Jesu Christi ist Grundvoraussetzung aller Schriften des Neuen Testaments.

Es lässt sich keine Schrift des Neuen Testaments finden, die nicht von dem Urdatum der Auferstehung Jesu Christi ausgeht. Das ist zunächst eine reine Beschreibung eines Phänomens. Aber schon diese Beobachtung hat genau betrachtet Folgen für das Verständnis des Neuen Testaments. Wenn nämlich alle Texte des Neuen Testaments diese Auferstehung Jesu Christi voraussetzen, kommen wir dahinter auch nicht zurück. Andres gesagt: Alle Schriften des Neuen Testaments sind aus der Perspektive des Glaubens an den auferstandenen Herrn Jesus Christus geschrieben. Auch alle Evangelien setzen dies voraus – und das heißt beispielsweise, dass es schwer ist, herauszufinden, wie denn Jesus „vor Ostern“ gewesen ist. Denn alle Autoren des Neuen Testaments sehen Jesus vor der Auferstehung immer schon als den, der (später) auferstanden ist. So werden Sie beispielsweise den Wundern Jesu eigentlich nicht gerecht, wenn Sie diese ohne die Perspektive der Auferstehung verstehen wollen. Denn in ihnen wird die Vollmacht des Auferstandenen deutlich. Noch einmal gesagt: Den Versuch, ein Jesusbild zu bekommen, das versucht, ohne die Auferstehung auszukommen, muss letztlich scheitern – es sei denn, ich bastle mir meinen eigenen Jesus. Das ist zwar sehr beliebt – und so finden wir auch in vielen Schulbüchern Versuche, den historischen Jesus irgendwie herauschälen zu können. Ich halte hier jeden Versuch für aussichtslos. Seit einigen Jahren gibt es etwa von Herrn Kollegen Theißen aus Heidelberg den Versuch, Konturen des historischen Jesus zu erhellen. Gut daran ist, dass der jüdische Hintergrund ernster genommen wird als in früheren Versuchen – Jesus war Jude. Aber ob mehr gelingt, wage ich doch zu bezweifeln – ich

¹ Vgl. E. Busch, Glaubensheiterkeit. Karl Barth – Erfahrungen und Begegnungen, Neukirchen ²1986, 46f.

sehe auch bei Theißen einen Jesus, der seinem Ideal eines Menschen, wie er ihn sich wünscht, nahe kommt. Für alle neutestamentlichen Schriften gilt jedenfalls: Der vorösterliche Jesus ist der Gekreuzigte und Auferstandene.

These 2: Es ist zwischen Historie und Geschichte streng zu unterscheiden: Die Auferstehung Jesu Christi ist historisch nicht beweisbar. Aber aus Sicht der Zeugen tatsächlich geschehen.

Es ist zunächst wichtig, eine Grundkategorie einzufügen, die für eine theologische Interpretation der Auferstehung Jesu Christi wichtig ist – und das ist die zwischen Historie und Geschichte. Was heißt historisch? Unter „historisch“ wird in der gegenwärtigen Diskussion so etwas wie „historisch beweisbar“ verstanden, d.h. dass es Analogien gibt, nach der die Auferstehung wahrscheinlich war. Die historische Wissenschaft, und es werden hier auch Historiker unter uns sein, arbeitet letztlich immer mit dem Prinzip der Analogie. Und das heißt damit auch mit dem Prinzip der Wahrscheinlichkeit. Anders gesagt: Unter Voraussetzung einer guten Bezeugung eines Ereignisses ist dieses als wahrscheinlich anzunehmen, wenn es Analogien gibt, das heißt ähnliche Ereignisse in entsprechender Zeit. Oder gegebenenfalls auch zu anderen Zeiten. Und jetzt ist im Blick auf die Auferstehung Jesu Christi zu sagen: In historischer Sicht hat die Auferstehung Jesu Christi schlechte Karten. Oder anders: Die Kategorie der Historizität passt nicht auf das Ereignis der Auferstehung. Denn von den beiden Bedingungen: gute Bezeugung und Analogie sind nicht alle erfüllt.

Die erste Bedingung wird gegenwärtig unterschiedlich bewertet. So kann der (fromme) Historiker Jürgen Spieß sagen: „Nach der historischen Überlieferung ist diese Auferstehung sehr gut bezeugt: Das leere Grab, die Begegnungen mit dem Auferstandenen, die Reaktion der Jünger.“² Es gibt also, so Spieß, verhältnismäßig gute Zeugen. Diese These wird allerdings auch kritisch beurteilt – und das hängt mit der eingangs gemachten Beobachtung zusammen: Alle Zeugen sind als Christen und deshalb nicht als unabhängig zu verstehen. Und wenn Christen die Auferstehung bezeugen, könnte das schnell parteiisch und tendenziös verstanden werden. Die erste Bedingung, die gute Zeu- genschaft, ist also möglich, aber nicht zwingend. Wie aber sieht es mit der zweiten Grundbedin- gung, der Analogie, aus? Das ist deutlich komplizierter. Denn bereits die neutestamentlichen Be- richte wissen schon um das Unglaubliche der Auferstehung – und gehen nicht von der Normalität eines solchen Geschehens aus. Damit sagen sie gleichsam selber, dass es eher analogielos ist – und vertreten also nicht den Anspruch auf Historizität. Interessant ist auch, dass es verhältnismäßig wenig apologetische Tendenzen gibt.

Die historische Wissenschaft kann einmalige Ereignisse letztlich nicht beurteilen. Sie kann allenfalls mit einem Grad von Wahrscheinlichkeit rechnen – und hier gerät die historische Wissenschaft an Grenzen.

Wenn nun aber die Auferstehung Jesu Christi nicht als „historisches Ereignis“ verifiziert werden kann – heißt das, dass sie deshalb nicht geschehen ist? Oder dass sie nicht glaubwürdig ist? Wir müssen aufpassen, dass wir hier Ebenen auseinander halten.

Die neutestamentlichen Zeugen bezeugen die Auferstehung Jesu Christi als geschehen, in Raum und Zeit geschehen. Für sie ist es Wirklichkeit. Und das heißt: Wir kommen an das Ereignis der

² Jürgen Spieß, Ist das Neue Testament vertrauenswürdig? Die Auferstehung von Jesus Christus aus der Sicht eines Historikers (<http://www.iguw.de/textsammlung/view/article/ist-das-neue-testament-vertrauenswuerdig.html>), 7.

Auferstehung nicht näher heran als bis zu den Zeugen. Und für sie ist es wirklich geschehen. Einmalige Ereignisse kann aber die historische Wissenschaft eigentlich nicht bewerten.

These 3: Der Göttinger Neutestamentler Gerd Lüdemann bestreitet die Auferstehung Jesu Christi durch die Verbindung von Psychologie und Naturwissenschaft: Die Jünger haben mit einer Vision ihre Frustrationserfahrung des Todes Jesu Christi psychologisch kompensiert. Und es sei physikalisch unmöglich, dass ein verwesender Leichnam wieder ins Leben zurückkehrt. Beide Thesen sind unsachgemäß.

Aufsehen erregt hat vor ungefähr fünfzehn Jahren mein früherer Göttinger Kollege Gerd Lüdemann. In seinem Buch zur Auferstehung³ hat er die These vertreten, dass die Jünger Jesu eine bestimmte Art von Traumdeutung vollzogen hätten. Das sei auch verständlich, denn ihre Frustrationserfahrungen hätten sie dazu gebracht, Visionen des auferstandenen Jesus zu haben. Dass Jesus Christus fleischlich auferstanden sei, sei auch schon deshalb unglaubwürdig, weil alle Texte, die davon berichten, tendenziöse und keine historisch zuverlässigen Quellen seien. Und schließlich: Aus naturwissenschaftlichen Gründen könne ein verwesender Leichnam nicht wieder lebendig werden; der Zerfallsprozess ist nämlich unumkehrbar.

Die zweite seiner Argumente, die Unglaubwürdigkeit der Zeugen, haben wir schon angesprochen. Schauen wir uns einmal die beiden anderen Argumente an. Das erste: Die Jünger haben eine Vision gehabt, die als Frustrationsüberwindung zu verstehen ist. Das ist eine These, die man nicht einfach ausschließen kann – aber ist diese These anhand der neutestamentlichen Texte plausibel? Lüdemann bezieht sich vor allem auf 1 Kor 15. Dort berichtet Paulus von vielen Zeugen, denen der Auferstandene begegnet sei. Diese hätten, so Lüdemann, eine Vision gehabt. Und was steht genau in 1. Kor 15? Dort steht das Passiv von „sehen“. Genau übersetzt heißt das: Er ist gesehen worden, vielleicht sogar mit: Er hat sich sehen lassen, zu übersetzen. Man kann diesen Vers auch übersetzen mit „erscheinen“. Lüdemann interpretiert nun das „sehen“ als „Vision“ – das aber ist bereits eine aus meiner Sicht problematische Verengung des Textes. Sein zweites Argument ist noch schwächer. Denn das Neue Testament verkündet nicht einfach die Wiederbelebung eines Leichnams. Es geht theologisch um eine weitaus größere Dimension, die aber auf historische Weise nicht fassbar ist.

These 4: Die Auferstehung Jesu Christi ist eine Glaubenserkenntnis, die die Auferstehung als geschichtliches Ereignis und das heißt in Raum und Zeit geschehen bekennt. Deswegen sind alle Versuche, die Aussage der Auferstehung nur auf den Glauben zu beziehen, problematisch.

Die Älteren unter ihnen werden sich wahrscheinlich noch an Rudolf Bultmann erinnern – heute ist er in der Theologie weitgehend nur noch in historischer Hinsicht relevant. Aber er hat in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts große Teile der theologischen Wissenschaft inspiriert und beeinflusst. Bultmann deutete die Auferstehung Jesu Christi als „Auferstehung ins Kerygma“: Es ist letztlich egal, ob Jesus Christus damals tatsächlich auferstanden ist. Denn worum geht es wirklich? Nicht darum, ob ich etwas als tatsächlich geschehen erachte, sondern ob ich sehe, dass etwas für

³ Gerd Lüdemann, Die Auferstehung Jesu. Historie, Erfahrung, Theologie, Göttingen 1994.

mich geschehen ist. Und was ist zentral im christlichen Glauben? Dass mir meine Sünden vergeben werden. Wenn ich spüre, glaube, dass mir meine Sünden vergeben sind, dann ist Jesus Christus für mich auferstanden, weil der Tod Jesu Christi als für mich geschehen gültig ist. Bultmann sieht ganz wesentliche Zusammenhänge, auf die wir eingangs auch schon eingegangen sind. Aber er individualisiert die Bedeutung der Auferstehung. Aus Sicht der neutestamentlichen Zeugen geht es nicht nur darum, dass er für die Christen auferstanden ist, sondern für alle. Bultmanns Vorgehen hat deshalb einen gewissen heilsegoistischen Zug, der ihn trotz aller Anfeindungen mit den Evangelikalen verbindet – entscheidend ist die individuelle Heilserfahrung. Ohne schon in alle Details einzugehen, geht es den Zeugen des Neuen Testaments um mehr: Hier hat eine völlige Weltveränderung stattgefunden. Auch der heute so gern genannte postmoderne Gedanke, nachdem alle Wirklichkeit nur als Konstruktion zu verstehen ist, oder einfacher gesagt: „Es gibt je nur meine Wahrheit, Wahrheit ist für jeden anders.“ verkennt die Dimensionen. Auch wenn es kein historisches Ereignis ist, darf die Auferstehung nicht spiritualisiert werden. Sie will theologisch verstanden werden.

These 5: Es gibt im Neuen Testament kein Zeugnis der Auferstehung, sondern es gibt Zeugnisse der Begegnung mit dem Auferstandenen: Jesus Christus ist von den Toten auferstanden, der Gekreuzigte ist der Auferweckte.

Auch wenn das gesamte Neue Testament vom Ereignis der Auferstehung ausgeht, so findet sich im gesamten Neuen Testament doch kein Zeugnis, das direkt davon berichtet. Vielmehr werden sowohl in den Erzählungen vom leeren Grab wie auch in den darauffolgenden Geschichten in den Evangelien Begegnungen mit dem Auferstandenen bekundet. Und jetzt könnte man sich die Frauen am Grab näher anschauen. Oder den Gang der Enttäuschten nach Emmaus. Oder die Begegnungen der aus Jerusalem geflohenen Jünger mit dem Auferstandenen. Oder die Erzählung von Thomas, der in der Tradition der Ungläubige genannt wird, der aber doch als Erster versteht, wer da auferstanden ist: Mein Herr und mein Gott sagt er und nimmt damit als Erster im Johannes-evangelium wahr, was die Leser bereits aus dem Prolog kennen: Derjenige, der gekreuzigt und auferstanden ist, ist der, der von Anfang der Schöpfung an bei Gott war.

Letztlich geht es im Neuen Testament nicht um das Phänomen der Auferstehung als solches. Sondern im Mittelpunkt steht das Bekenntnis, dass Jesus Christus von den Toten auferstanden ist. Damit wird deutlich: Der Gekreuzigte ist der Auferstandene. Derjenige, den die Jünger für den Messias gehalten haben, ist tatsächlich der, der auferweckt wurde.

Damit wird die Perspektive deutlich: Die Auferstehung darf und kann nicht vom Kreuz getrennt werden. Denn die Auferstehung besagt: Das Kreuz ist nicht das Ende der Wege Gottes, sondern die Wende. Ohne die Auferstehung Jesu Christi wäre die Heilsbedeutung des Kreuzes gar nicht da. Dass also Jesus Christus am Kreuz „für uns“ gestorben ist, wird erst von hier aus deutlich. Das Neue Testament bezeugt diese Sicht, indem es die Verwirrung, ja die Not der Jünger schildert, die dachten, dass der Tod Jesu das Ende der Wege Jesu ist. Das Kreuz – eine Niederlage – so sieht es aus. Aus der Perspektive der Auferstehung wird jetzt mehr sichtbar. Aber die Verbindung von Kreuz und Auferstehung geht nicht alleine chronologisch rückwärts. Denn nur aufgrund der Bedeutung des Kreuzes wird deutlich, dass es bei der Auferstehung Jesu Christi nicht um ein miraculöses Ereignis geht, dass also nicht das Wunderhafte dieses Ereignisses im Vordergrund steht. In

der Verbindung von Kreuz und Auferstehung wird erkennbar: Gottes Weg, seine Schöpfung zu retten, ist nicht aufzuhalten.

These 6: Mit der Auferstehung Jesu Christi bricht die neue Welt Gottes in diese Welt hinein. Denn Gott hat Jesus Christus von den Toten auferweckt.

Gerd Lüdemann hatte davon gesprochen, dass die Wiederbelebung eines Leichnams, dass die Rückkehr eines Toten naturwissenschaftlich nicht vorstellbar sei. Es gibt im Neuen Testament einmal eine Episode, in der es tatsächlich um die Wiederbelebung eines Toten geht – und das ist die Auferweckung des Lazarus. Hier kommt ein Toter ins Leben zurück – und er wird später wieder gestorben sein. Das aber ist nicht vergleichbar mit dem, was das Neue Testament von der Auferstehung Jesu formuliert. Denn hier geht es nicht um die Wiederbelebung eines Toten – das wäre viel zu wenig gedacht. Hier geht es um den Einbruch der neuen Welt Gottes. Gerade im johannei-schen Zusammenhang ist hier darauf zu verweisen, dass es um mehr geht. Und Karl Barth hat einmal darauf hingewiesen, dass da, wo von Jesus gesagt wird: „Wir sahen seine Herrlichkeit“ (Joh 1,14) oder „und das Leben ist erschienen, und wir haben gesehen und bezeugen und verkündigen euch das Leben, das ewig ist, das beim Vater war und uns erschienen ist“ (1. Joh 1,2) schon die Auferstehungsperspektive deutlich wird. Denn was ist von Jesus vor der Auferstehung zu sagen? Scheinbar jedenfalls nicht die Lichtgestalt, die für alle von vornherein für sich selber spricht. Die Evangelien sind voll davon, dass die Menschen einschließlich der Jünger nicht verstehen, wen sie da wirklich vor sich haben. Dann ist das ein Hinweis darauf, dass die Auferstehung Jesu Christi mehr ist als die Wiederbelebung eines Leichnams.

Wenn wir aber in der Auferstehung Jesu Christi mehr sehen als nur die Wiederkehr eines Toten ins Leben, sondern darin sehen, dass Gottes Herrlichkeit in unsere Welt hineinkommt, dann ist die Wunderhaftigkeit dieses Ereignisses noch größer. Ich möchte Ihnen heute also nicht versuchen, die Auferstehung verständlich zu machen. Ich möchte vielmehr mit Ihnen die Unverständlichkeit, die Wunderhaftigkeit noch einmal vergrößern. Der Theologe Hans-Joachim Iwand hat einmal gesagt: Die Auferstehung Jesu Christi „sprengt nicht nur den Tod; sie sprengt mit dem Tode zugleich das Fundament dessen, was wir unter unserer Geschichte verstehen.“⁴ Wenn die Auferstehung tatsächlich geschehen ist, dann hat unsere Geschichte nicht mehr das letzte Wort. Dann hat unsere Erfahrung des Werdens und Vergehens, dann hat der Ablauf unserer Welt, dann haben auch die Gewalttäter dieser Welt nicht das letzte Wort. Es wird nicht denen Recht gegeben, die den Unschuldigen umgebracht haben. Sondern der Unschuldige bekommt Recht.

These 7: Das Postulat der Historizität der Auferstehung Jesu Christi versteht die Auferstehung nicht theologisch genug: Die Auferstehung bezeugt das Kommen der Welt Gottes in unsere Welt hinein.

Ich weiß nicht, ob Sie im Studium oder sonst wo von der Theologie Wolfhart Pannenberg gehört haben. Er ist wohl innerhalb der Systematischen Theologie der Gegenwart derjenige, der am heftigsten die Historizität der Auferstehung vertritt. Aber warum tut er das? Er meint, dass die, die

⁴ Hans-Joachim Iwand, *Christologie* (Nachgelassene Werke. Neue Folge Bd. 2), Gütersloh 1999, 410.

von der Tatsächlichkeit der Auferstehung Jesu Christi ausgehen, auch „den Anspruch auf Historizität“⁵ (ST II, 402) vertreten müssten. Wenn man bei Pannenberg aber genauer hinschaut, wird man auch merken, dass er zwischen „historisch beweisbar“ und „tatsächlich geschehen“ unterscheidet. Beweisbar ist die Auferstehung natürlich nicht, so Pannenberg. Aber Christen und Christinnen vertreten ein weiteres Wirklichkeitsverständnis, sie sind nicht so eng, dass sie die Grenzen des Naturalismus akzeptieren sollten. Deswegen hat die Theologie nach Pannenberg keinen Anlass „vor der Herausforderung zurückzuschrecken, die mit der Behauptung der Historizität der Auferstehung Jesu im Verhältnis zur säkularen Historie gegeben ist.“ Und weiter: „Daß es seltsamerweise Verblendete gibt, die die offen zutage liegende Wahrheit nicht sehen wollen, entbindet die Theologie und die Verkündigung nicht davon, die schlichte und keineswegs übernatürliche Wahrheit der Offenbarung Gottes im Geschick Jesu Christi zu behaupten und aufzuweisen. Die Theologie hat gar keinen Anlaß, dem Standpunkt der Verblendung das Prädikat und die Würde der allgemeinen vernünftigen Wahrheit zuzubilligen“.⁶

Pannenberg will also auch apologetisch die Auferstehung als historisches Ereignis offensiv vertreten. Aber ist das der richtige Weg? Ich meine nein. Denn der Ausgangspunkt für die Erkenntnis der Tiefendimension der Auferstehung ist nicht die Frage der Historizität und das heißt, ob die Wirklichkeit in einem historischen Diskurs zu verteidigen ist. Es geht um mehr.

Jürgen Moltmann hat deshalb zu Recht auch auf Pannenberg erwidert: „Wer die Auferstehung Christi wie seinen Kreuzestod ‚historisch‘ nennt, übersieht die neue Schöpfung, die mit ihr beginnt, und verfehlt die eschatologische Hoffnung. Kreuz und Auferstehung Jesu verhalten sich zueinander wie absoluter Tod und ewiges Leben. ... Sofern Auferweckung die Toten ins ewige Leben führt und die Vernichtung des Todes meint, bricht sie die Macht der Geschichte und ist selbst das Ende der Geschichte.“⁷

Das ist der theologische Anspruch, der mit der Auferstehung gegeben ist. Es kann nicht darum gehen, diese Wirklichkeit mit den Mitteln unserer auch historischen Erkenntnisfähigkeit fassen zu wollen – dazu braucht es mehr. Die Auferstehung Jesu Christi ist nämlich erst dann als dieses Ereignis zu fassen, wenn sie als Implikat der Begegnung mit dem Auferstandenen gesehen wird, der Begegnung zwischen der neuen Welt Gottes mit der vergänglichen Welt, in der wir leben. In den Geschichten von den Begegnungen mit dem Auferstandenen ist diese Doppelheit immer zu erkennen – es findet sowohl Kontinuität wie Diskontinuität statt: Thomas braucht die Nägelmale, sonst erkennt er ihn nicht – das ist Kontinuität. Jesus kann aber auch durch Mauern gehen – Diskontinuität. Die Emmausjünger erkannten ihn zuerst nicht. Erst beim gemeinsamen Essen wurde ihnen deutlich, wer bei ihnen war. Auch das verweist darauf, dass das irdische Leben Jesu nicht alles ist. Er will als der Gekreuzigte und Auferstandene verkündigt werden. Jede Geschichte hat diese doppelten Bezüge bei sich.

These 8: Die Auferstehung Jesu ist als Tat Gottes zu verstehen – manche reden darum lieber von der Auferweckung.

Jede Begrifflichkeit hat ihre Grenzen. Das Neue Testament redet zuweilen im Terminus „Auferstehung“, dann kann es auch heißen „Gott hat Jesus von den Toten auferweckt“ (z.B. 1 Kor 15). Beide

⁵ Wolfhart Pannenberg, Systematische Theologie Band 2, Göttingen 1991, 403.

⁶ Wolfhart Pannenberg, Grundfragen Systematischer Theologie, Band 1, Göttingen 1971, 100.

⁷ Jürgen Moltmann, Der Weg Jesu Christi, Gütersloh 1989, 236.

Begriffe haben ihre Schwächen. Wenn wir den Begriff der Auferstehung verwenden, könnte man meinen, Jesus sei aus eigener Kraft von den Toten auferstanden. Wir kennen alle aus Filmen Menschen oder Wesen, die getötet wurden – aber doch so, dass sie irgendwann selber wieder ins Leben kamen. Das Neue Testament macht deutlich: Gott war es, der Jesus aus den Toten geholt hat. Deswegen verwenden manche, die diesen Akzent stärker betonen wollen, den Begriff der Auferweckung. Aber der hat das Problem, dass er für sich verstanden die Endgültigkeit des Todes zu wenig im Blick hat: Auch aus dem Schlaf kann man erweckt werden.

Es ist durchgehend deutlich, dass Jesus Christus sich nicht selbst aus dem Tode befreit hat oder dass es ein Naturgesetz gewesen sei, dass er nur drei Tage lang festgehalten werden konnte – nein: Gott hat ihn auferweckt. Es ist auch nicht so, als würde der Glaube der Menschen erst dieses Ereignis zur Wirklichkeit werden lassen: Er ist auferstanden, weil Gott allein ihn aus den Toten auferweckt hat.

These 9: Die Auferweckung Jesu Christi ist als christologisches und als eschatologisches Ereignis zu verstehen – und bedeutet darum Hoffnung für uns.

Es wäre – darauf habe ich eben schon hingewiesen – viel zu wenig, wollte man das Ereignis der Auferstehung für sich betrachten. Es steht in einem großen Zusammenhang – und verweist darauf, dass der Tod nicht das letzte Wort hat. Der, der auferstanden ist, der sitzt, so bekennt es beispielsweise das Apostolische Glaubensbekenntnis, zur Rechten Gottes. Damit ist nicht eine für uns unverständliche Ortsangabe gemeint, sondern: Der Auferstandene und kein Anderer hat jetzt die Herrschaft in dieser Welt inne. Und wenn ich das jetzt so sage, so ist das ein Satz, den man immer nur mit wackligen Knien bezeugen kann. Denn wir sehen ja mit unseren Augen ganz andere Herrschaften diese Welt regieren. Wir sehen, dass nicht der gnädige Gott, sondern eher das wildgewordene Geld zu bestimmen scheint, was hier passiert. Das Bekenntnis zur Herrschaft Gottes ist ein Bekenntnis gegen den Augenschein. Wir können diesen Satz nur sagen im Wissen, dass wir dafür nicht gerade stehen können. Erfahrungsbezogen ist oft eher sagbar, dass Menschen Gottes Abwesenheit erfahren. Ja, aber diese Perspektive ist nicht die des Glaubens, die „dennoch“ sagt. Der letzte von Karl Barth überlieferte Satz lautet: „Nur ja die Ohren nicht hängen lassen – es wird regiert.“

Und der, der jetzt regiert, der wird wiederkommen um aufzurichten die Lebenden und die Toten. Es wird dann kein Leid und kein Geschrei mehr sein – darauf gehen wir zu, darauf hoffen wir. Und wir sind auch mitten dabei. Denn – und das zeigt vor allem die Argumentation des Paulus in 1 Kor 15: Weil er auferstanden ist, darum hat der Tod für uns nicht das letzte Wort. Ich lese Ihnen einmal die Frage 45 aus dem Heidelberger Katechismus vor, der hier knapp und deutlich diese Perspektive aufnimmt. Er fragt ganz modern nach dem Nutzen der Auferstehung. Was habe ich denn davon, dass Jesus Christus von den Toten auferstanden ist? Also:

Was nützt uns die Auferstehung Christi?

Erstens: Christus hat durch seine Auferstehung den Tod überwunden, um uns an der Gerechtigkeit Anteil zu geben, die er uns durch seinen Tod erworben hat (1 Kor 15,17.54f.; Röm 4,25; 1 Petr 1,3ff.21).

Zweitens: Durch seine Kraft werden auch wir schon jetzt erweckt zu einem neuen Leben (Röm 6,4; Kol 3,1-4; Eph 2,5).

Drittens: Die Auferstehung Christi ist uns ein verlässliches Pfand unserer seligen Auferstehung (1 Kor 15,12; Röm 8,11).

Ich gehe diese drei Aspekte einmal kurz durch. Die erste verweist auf die kreuzestheologische Ebene: Jesus Christus ist für uns gestorben, schenkt uns Sündenvergebung, Gerechtigkeit – aber erst die Auferstehung offenbart diese Bedeutung des Todes Jesu.

Die zweite verweist darauf, dass wir jetzt als Christen schon um die Begrenztheit der Todesherrschaft wissen dürfen. Menschen, die davon ausgehen, dass ein Anderer diese Welt regiert, leben schon jetzt im Wissen und im Vertrauen darauf, dass andere Maßstäbe gelten als die von Karriere, Macht und Einfluss. Ich könnte jetzt hier sehr ausführlich werden, wie beispielsweise manche Theologen, die vor 50-60 Jahren gerade aufgrund der Erkenntnis, dass der Tod nicht mehr regiert, die atomare Aufrüstung vehement kritisiert haben – eben aus theologischen Gründen. Auferstehung hat Bedeutung für unsere Leben hier und jetzt.

Und das dritte ist der eben schon angesprochene Zukunftsaspekt. Die Botschaft von der Auferstehung Jesu Christi ist uns das Versprechen, dass der leibliche Tod nicht das Ende ist, sondern dass wir uns in den Händen Gottes aufgehoben wissen dürfen: Wir werden verwandelt werden nach unserem Tod: Unsere Hoffnung ist das nicht durch die Grenzen der Zeit bestimmte ewige Leben bei Gott.

These 10: Alle Bilder der Auferstehung sind nicht in der Lage, die Dimensionen der Auferstehung zu fassen – sie können uns aber als Metaphern Hoffnungszeichen werden.

Weil die Auferstehung Jesu Christi mit den Vorstellungen unserer Wirklichkeit nicht zusammenpasst, hat es immer wieder Versuche gegeben, mit Hilfe von Bildern oder Vergleichen die nicht fassbare Auferstehung verständlich zu machen. So wird in Aufnahme von Joh 12 nicht selten vom Samenkorn gesprochen, das in die Erde gelegt wird und neue Frucht bringt. Oder es wird vom Tod in Beziehungen gesprochen, auf die neues Leben folgen kann. Oder vom Tag, der auf die Nacht folgt. Mir liegt es nicht daran, diese und andere mögliche Metaphern prinzipiell zu problematisieren.

Aber es geht um ein Gefälle. Manchmal habe ich den Eindruck – aber dieser Eindruck kann auch eine Unterstellung sein –, dass Bilder und Metaphern der Auferstehung auch deshalb gerne gewählt werden, um die Unglaublichkeit des Geschehens nicht mehr aussagen zu müssen. Wer vom Tod in Beziehungen und von neuem Leben nach überstandenen Krisen redet, kann damit ganz sicher ein Wahrheitsmoment, eine periphere Ahnung, ja einen Erfahrungshorizont von Auferstehungsgeschehen plausibilisieren. Aber die Erfahrung selber ist nicht in der Lage, das Ungeheuerliche der Auferstehung Jesu zu begreifen. Das heißt, dass immer dann, wenn wir Metaphern und Bilder gebrauchen, um von der Auferstehung zu reden, also von etwas zu reden, was unserer Erfahrung eben nicht zugänglich ist, wir die Sache selbst, auf die sie hinweisen, irgendwie benennen müssen. Das ist gerade dann zunehmend der Fall, wo wir nicht mehr in unseren Schulen und Klassen davon ausgehen können, dass die Schüler und Schülerinnen in den Metaphern aus sich heraus die Verbindung zur Auferstehung ziehen – also die Metaphern als Metaphern verstehen.

Ein wichtiges Buch zur Thematik der Auferstehung Jesu im Religionsunterricht hat Peter Biehl 1999 verfasst: Festsymbole. Z.B. Ostern⁸. Das Buch enthält eine Fülle an Materialien und Ideen, Ostern im Religionsunterricht zu bedenken. Und wer Peter Biehls symboldidaktischen Ansatz kennt, kann seine reflektierte Symboldidaktik auch hier kennen lernen. Die grundlegende Gefahr bei ihm sehe ich aber darin, dass die anthropologische Linie und das heißt, wie wir in unserem Leben von Auferstehung sprechen können, wie wir Erfahrungsanalogien herstellen können, das eigentliche Ziel der Osterbotschaft ist. Dass er als Gefahr ein historistisches Verständnis sieht, ist nachvollziehbar: Diese Kritik teile ich, wie Sie gesehen haben, auch. Sein Ziel ist es aber, in der „gegenwärtige[n] Lebenswelt als alltägliche Wirklichkeit“⁹ die Auferstehung letztlich sogar zu verorten – und dazu versteht er auch das Osterlamm und den Osterhasen als Ostersymbole. Und dann heißt es bei ihm „Die Naturvorgänge erscheinen im Licht des Ostergeschehens als Analogien für die uns in der Auferstehung erschlossene Zukunft. Das neue Leben bildet sich in den Naturvorgängen schon ab, wird sie aber überbieten.“¹⁰ Richtig und notwendig ist der Hinweis auf die Überbietung. Diese aber gelingt in den Vorschlägen von Biehl viel zu wenig – sie ist mehr eine theologische Grunderkenntnis als dass sie im Vollzug geschieht. Die Grundfrage, auch für den Unterricht, lautet deshalb: von wo nach wo. Sind die Metaphern und Bilder von der Auferstehung her erschlossen und für die Schülerinnen und Schüler erschließbar oder werden sie im Unterricht zum Selbstzweck.

Es ist deshalb zu fragen, welche Metaphern und Entsprechungen in welcher Situation passen. Das kann die Jerichorose sein, das können auch Erfahrungen von Hoffnung sein, das können vielleicht sogar Ostersymbole sein, wie Biehl sie vorschlägt, obwohl mich hier lange nicht alles überzeugt. Entscheidend ist, dass die Unfassbarkeit, das Wunder schlechthin, bleibt – dass es zunächst als christologische Aussage verstanden wird und dann als anthropologische. Hier ist die Reihenfolge entscheidend.

Man kann die Auferstehung Jesu Christi im Zusammenhang von unserem Tod und der Zukunftshoffnung reflektieren. Das ist nicht falsch, dies kann aber leicht einen problematischen Akzent bekommen: Die Auferstehung Jesu Christi wird dann nur als Hoffnung auf unsere Auferstehung verstanden und damit funktionalisiert. Natürlich gibt es dort Bezüge – aber aus der Sicht des Neuen Testaments ist es andersherum: Gott hat seinen Sohn nicht dem Tode überlassen, sondern die Auferstehung gibt dem Tode für uns Recht. Und darum, weil die Gottesferne durch den Tod Jesu Christi gleichsam weggestorben wurde, gibt es Hoffnung über den Tod hinaus, gibt es die Verheißung der leiblichen Auferstehung auch für uns. Der biblische Ausgangspunkt sind nicht die menschlichen Fragen. Die werden aufgenommen. Aber die Auferstehung Jesu Christi sagt noch mehr. Sie ist das Wunder schlechthin. Ich möchte Sie deshalb ermutigen, sich in allen schulischen Ebenen immer wieder mit den biblischen Texten zu beschäftigen – sie bieten sehr viel – auch an Identifikationsvermögen.

Sie erinnern sich an den Einstieg:

Scholz fragte seinen Freund Karl Barth einmal direkt: „Sage mir doch einfach, auf welchen vernünftigen Grundsatz ist denn die christliche Theologie aufgebaut?“ Barth antwortete: „Jesus Christus ist auferstanden von den Toten.“ Barth beschrieb dann selbst die erstaunte Reaktion des Fragestellers: „Da hat er mich ernst

⁸ Peter Biehl, Festsymbole. Z.B. Ostern, Neukirchen 1999.

⁹ Peter Biehl, Festsymbole. Z.B. Ostern, Neukirchen 1999, 179.

¹⁰ AaO., 189.

angeschaut und gesagt: Das geht gegen alle Gesetze der Physik, der Mathematik und der Chemie, aber jetzt verstehe ich, was du meinst.“¹¹

¹¹ Vgl. E. Busch, Glaubensheiterkeit. Karl Barth – Erfahrungen und Begegnungen, Neukirchen ²1986, 46f.